Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 11. Leipzig, 20. Mai 1932. LIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Mensching, Gustav (Lic. theol., a. o. Prof. d. Religionsgesch. a. d. Univ. Riga), **Die Idee der Sünde. Ihre Entwicklung in den Hochreligionen des Orients und Occidents.** Leipzig 1931, J. C. Hinrichs. (112 S. gr. 8.) 4.80 Rm.

Diese Untersuchung ist, wie ihr Verf. selbst S. 10 hervorhebt, durchaus in erster Linie für Theologen geschrieben. Mein Vorhaben ist, sie deren Beachtung zu empfehlen. Vertrauensvollere Aufnahme bei ihnen sichere ich der von mir beabsichtigten Empfehlung vielleicht, wenn ich zuvor zeige, was nach meinem Befunde an der wirklich tüchtigen Arbeit Nebensächlicheres zu bemängeln ist. Um so mehr dies, als meine Beanstandung eine ist, zu der die wenigsten der Leser, die Gustav Menschings Studie unter Theologen hoffentlich finden wird, von selber kommen würden. Die Art der gediegenen Untersuchung bringt es mit sich, dass zu erforderter Dokumentierung Stücke aus Texten verschiedener Religionen in reicher Zahl von ihrem Verf. anzuziehen waren. Viele Stellen der 108 Seiten seiner Schrift stehen zwischen Anführungszeichen, Zitierungen zumeist deutscher und englischer Orientalisten, Iranisten, Indologen, Sinologen, Japanologen, Arabisten. Ob auf deren Wiedergebung der fremden Religionstexte so durchaus Verlass ist, dass man sich befugt fühlen kann, sie zu subtilsten Folgerungen zu verwerten, wie Mensching sie durchhin feinsinnigst zieht, mag dahingestellt bleiben. Ich für meine Person bin da, gestehe ich, von Jahr zu Jahr skeptischer geworden, weiss mir und meinesgleichen angesichts der vorhandenen Not freilich selber auch eigentlich keinen Rat, da es nun doch einmal jedem Religionshistoriker ein Ding barer Unmöglichkeit ist, selber jede Übersetzung an Hand der in so vielen verschiedenen Sprachen vorliegenden Religionstextoriginale philologisch nachzuprüfen. Nur allzu oft denn bleibt uns gar nichts anderes übrig, als fremde Religionsquellen mit der stillen Voraussetzung zu nützen, dass die Vertreter der in Betracht kommenden verschiedenen Philologien ihrerseits uns doch wohl recht bedient haben werden. Eine Voraussetzung dies, die immer etwas stark Verwegenes hat! Sei nur erinnert an die wahrhaft erschreckliche Kritik, die seit einer Reihe von Jahren nun schon unentwegt ein Orientalist wie der Leipziger Professor J. Hertel an den Leistungen seiner engeren Forschungsgenossen älteren und jüngsten Datums üben zu müssen sich wissenschaftlich verpflichtet fühlt. Hat bei solcher Bewandtnis unsereiner da also mit einer leidigen Fehlerquelle immer schon zu rechnen, so wird er, um die Verantwortlichkeit wenigstens von sich selber abzuschieben, gut daran tun, jedenfalls innerhalb der von ihm gesetzten Anführungszeichen nichts einzubringen, was sich nicht genau so in der von ihm angezogenen und an seine Leser weitergereichten Vorlage findet. Und was ich nun bei dem jüngeren Herrn Kollegen M., der mir die wohlgemeinte Offenheit nicht verübeln wird, zu beanstanden, ihm zur Warnung zu beanstanden, Anlass habe, ist, dass er mich diese unbedingt gebotene Peinlichkeit vermissen lässt. Es ist vermutlich blosses Druckversehen, wenn in einer S. 31 f. von Oldenberg übernommenen Übersetzung eines Samyutta-Nikāya-Textes statt „sähe" bei Mensching in Z. 2 „sehe" und in dem gleichen Zitat S. 32, Z. 1 „immer nur" statt „nur immer" zu lesen steht. Es hat auch so viel nicht eben auf sich, wenn wieder im selben Zitat in der folgenden Zeile ein „oder" von Oldenberg in ein „und" verändert erscheint und wieder in der folgenden Zeile „über sie" in „darüber" umkorrigiert ist. Auch nicht, wenn Z. 5 aus Oldenbergs „leer und nichtig" ein „leer, nichtig" wird. Immerhin, die Sätze stehen zwischen Gänsefüsschen! In einer 14 zeiligen Wiedergabe einer von einem Fachmann übernommenen sprachlichen Translation sollte man bei Nachkontrollierung nicht ein ganzes halbes Dutzend Abweichungen des Zitierenden vom Zitierten zu konstatieren haben. Zu den schon notierten fünf kommt nämlich noch eine sechste: Z. 3 schreibt M. ohne allen ersichtlichen Grund „ein Mönch", wo seine Vorlage Oldenberg „der Mönch" hat. Ein anderes: In dem letzten Zitat auf S. 34 finde ich ein „he cut off" (er haute ab) übersetzt: „er haut ab". Wenn S. 35, Z. 1 gedruckt ist „für diejenigen" (als Übersetzung des englischen „for him", d. h. für denjenigen), so ist das offensichtlich ein blosser Setzerfehler, über den

beim Korrekturlesen hinweggesehen worden ist. Eine Ungenauigkeit des Verf. selbst aber ist es doch wohl, wenn im nächstfolgenden Zitat „Verlangen nach Existenz" zu lesen steht, während die englische Vorlage hat „desire for existences" (Plural!). Weiter: S. 37 bringt M. ein vierzeiliges Verszitat, entnommen einem Buch von mir. In Z. 1 sind da zwei bei mir gesetzte und nicht wohl zu entbehrende Kommata weggelassen; in Z. 2 ist ein „würde" verändert in „werde", in Z. 3 „Lotus" in „Lotos", in Z. 4 mein „allezeit" in „immerdar". Warum das doch? — Auf S. 59 aus Geldners Avesta-Übersetzung (in Bertholets Religionsgeschichtlichem Lesebuch) einen Passus übernehmend verändert M. „bekörpert" in „verkörpert" und den Eigennamen Vīvanhvat in Vivanhvet. (Keinen Sinn haben, nebenbei bemerkt, auch die zu „Schöner Yima" eingekommenen Anführungszeichen.) — S. 83 werde wieder ich zitiert: „Durch irgendeine Einzelleistung". Aber in meinem „Amida Buddha unsere Zuflucht" steht: „Durch irgendwelche Eigenleistung". Im letzten Zitat auf S. 106 ist hinter „Aufstehen" weggelassen: „und Niedersitzen". Aber anstatt diese Liste der Berichtigungen noch weiterzuführen, lenke ich doch lieber hier ein, um billigerweise entschuldigend zu konstatieren, dass keine der mir aufgestossenen Ungenauigkeiten Menschings Gedankenführung irgendwie in Frage stellt. Ich bemerke das auf die Gefahr hin, dass nun der eine oder andere in ihrem Hervorkehren hier eine Kleinlichkeit des pedantischen Rezensenten erblicken mag. Man wolle aber doch bedenken, dass die von M. alteriert wiedergegebenen Textstellen andere inskünftig möglicherweise wieder s e i n e r Schrift entlehnen, und wenn die nun ihrerseits abermals seine Wiedergabe alterieren, muss nicht schliesslich das Original bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden? Franz Moors Grosszügigkeit „Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben" ist in der strengen Wissenschaft jedenfalls nicht immer am Platze.

Es ist damit zu rechnen, dass die vorliegende Untersuchung, wie sie das nach meinem Urteil verdienen würde, eine 2. Auflage erleben wird. Nur deshalb seien hier zunächst noch einige Verbesserungsvorschläge geäussert, die der Herr Verf. am Ende doch in Erwägung zieht. Würde er, von mir auf ihn aufmerksam gemacht, bei einer zweiten Auflage den Satz S. 6 f. noch einmal so abdrucken lassen, wie er jetzt steht: „Dass auch im Christentum die Sünde das grosse Hemmnis auf dem Wege zu Gott ist, bedarf kaum des Beweises, zumal für das Christentum . . . die nachfolgende Untersuchung selbst den Beweis erbringen wird"? Eine unmögliche Stilisierung findet sich auch auf S. 38 in Abschnitt f. — Mit Quellenangaben wie Kees, Leseb., Latte, Leseb., Geldner, Leseb., Nilsson werden nur wenige Leser etwas anzufangen wissen. Gemeint ist das von Bertholet herausgegebene Religionsgeschichtliche Lesebuch in seiner 2. Auflage, für das die Herren Kees, Latte, Geldner, Nilsson die die verschiedenen Religionen illustrierenden Texte in einzeln ausgegebenen Heften zusammengestellt haben. Einmal wenigstens, S. 72, steht richtig: Geldner in Relig. Leseb. 2. Aufl. Tüb. 1928, 9. Teil. Im Literaturverzeichnis S. 110 ist dieses Lesebuch von Bertholet, 2. Aufl., angeführt. Auf S. 37 ist in Anm. auf Bertholet, Relig. Leseb., S. 275 hingewiesen. Ist jedem Leser zuzutrauen, dass ihn schon die hohe Paginaziffer darauf aufmerksam machen wird, dass er auf einmal hier (und nur hier) an die 1. Auflage des Werkes, die nicht in Einzelheften, sondern als ein Gesamtband erschien, zu

denken hat? — S. 38, letzte Zeile, steht zu lesen: „Und bei Hastings heisst es:". Unsereiner weiss natürlich, was da gemeint ist: der von J. Dyer Ball verfasste Artikel über Sünde (in der chinesischen Religion) in der von Hastings herausgegebenen Encyclopaedia (nicht Encyklopaedia, wie S. 39[1] gedruckt steht) of Religion and Ethics. Die von M. angeführte Stelle aus diesem Artikel von J. Dyer Ball gibt sich dort deutlich als ein Zitat aus einer Publikation eines anderen Sinologen, E. H. Parker. Wie also darf man sie einführen: „Bei Hastings heisst es:"? — Für Seidenstückers Verdeutschung des buddhistischen Itivuttaka wird von M. auf die (längst eingegangene) neubuddhistische Zeitschrift „Weltspiegel" verwiesen, die heute nur sehr schwer mehr aufzutreiben sein wird. In meiner eigenen Bücherei habe ich sie. Auf das Itivuttaka hin werde ich sie aber nie durchsuchen. Denn die in ihr in einer Reihe von Fortsetzungen erstmals abgedruckte Übersetzung des buddhistischen Textes hat Seidenstücker 1922 im Verlag Max Altmann in Leipzig als Sonderpublikation durchhin revidiert herausgebracht. — Der Verfasser des Werkes „Die Ewestämme" (Leipzig 1909) schreibt sich Spieth, nicht Spiet, wie bei Mensching S. 69[3] und wieder im Literaturverzeichnis S. 112 steht. — Statt Dshuang Dsi (S. 98[5]) oder Dsuang Dsi (S. 112) lies, wie R. Wilhelm sein Buch betitelt hat, Dschuang Dsi. — Nichts anzufangen wird der Leser wissen mit den Verweisen S. 56[1] und 56[2]: Haas, Moralsystem des japanischen Buddhismus S. 230, bzw. 231 f. Gemeint ist eine Abhandlung von mir, die im Jahrgang 27 der Zeitschr. f. Missionk. u. Relw. erschienen ist. Auf dessen Paginierung beziehen sich die von M. notierten Ziffern. — S. 70[1] wird der Leser verwiesen auf Hackmann, Mönchsregeln des Klostertaoismus S. 159 f. Selbst unsere grossen Universitätsbibliotheken würden stundenlanges Bemühen aufzuwenden haben, dem Interessenten diese Publikation aufzufinden. Wem doch ist zuzumuten, dass er weiss: eine Abhandlung dieses Titels findet sich S. 142 bis 170 in der 1920 erschienenen Festschrift für Friedrich Hirth zu seinem 75. Geburtstage? Die zuletzt von Scherman herausgegebene Orientalische Bibliographie, die man einst zur Befragung hatte, ist ja tot. — Zu S. 29, Z. 14, bzw. zu der dazu gehörenden Fussnote die Korrektur: Statt Latte, Leseb. 55, lies Bertholet-Latte S. 56. S. 30 liest man: „Und Max Müller schreibt:". Aber die dann folgende Ausführung stammt nicht von dem Genannten, sondern von V. Fausböll. Ebenso ist es mit der S. 34 Max Müller zugeschriebenen Definition. In der Fussnote S. 31 ist statt S. 77 zu lesen 77 f. — S. 32 Anm. 1 ist 175 f. zu lesen statt 175 ff. — Eine Uneinheitlichkeit ist es, wenn die Sacred Books of the East einmal so, dann mit Sacr. Books, dann mit Sac. books, dann mit S. books aufgeführt werden. — S. 41 am Ende des zweiten Zitats lies [2] statt [3]. — Ebenda in Anm. 2 fehlt hinter Buddh. Weltspiegel die Angabe II und in Anm. 3 ist statt 114 ff. zu lesen 114 f. — S. 43, Z. 4 lies Shankara statt Shankaras, in Anm. 3 lies 45 f. statt 45 ff. und in der letzten Zeile ergänze S. 25, Anm. 2. S. 51, letzte Zeile ist Sp. 995 zu korrigieren in: Sp. 998, und S. 59, Anm. 2 ist Sp. 995 zu berichtigen in: Sp. 996. — Unverständlich ist auf S. 59, Anm. 3 die Zahl 5 nach Leseb. — Unstimmig ist auf S. 79 in Anm. 3 der Paginaverweis 166, desgl. auf S. 100 in Anm. 5 die p. 155 und S. 15, Anm. 4 die Seitenzahl 333 ff. — S. 88 unten lies Realpräsenz statt Realpräsens, in Anm. 3 auf S. 98 conquered statt congGered. Von Berichtigung der Interpunktierung sehe ich ab. Manches sonst noch Korrektur-

bedürftige wird mir natürlich auch entgangen sein. Ich habe nicht scharf zugesehen.

Nicht wenig zufrieden, dass damit die negativen Bagatellen von mir erledigt sind, darf ich noch Platz in Anspruch nehmen für einige wenige Sätze positiver Würdigung, die mir mehr liegen und hoffentlich durch das ihnen Voraufgestellte nicht überschattet sind, was mir für den Verfasser sehr leid tun würde. Ich halte was von ihm, schon nach seinen bisherigen voraufgegangenen Arbeiten. Erst recht nach der vorliegenden. Was er in ihr tut, nennt er selbst S. 11 das Geschäft der Religionsvergleichung. Über dieses Geschäft hat soeben erst in der Zeitschr. f. systemat. Theologie IX, 567 ff. in einem Aufsatze „Historische Theologie und Religionsgeschichte" Professor H. H. Schaeder ein sehr abweisendes Urteil ausgesprochen, dabei ein Wort von J. B. Lightfoot beifällig in Erinnerung bringend: „Make no comparisons!" (Lasst doch nur ja die Vergleicherei sein!) Man sehe nun doch einmal zu, wie Mensching das Vergleichen meisterhaft umsichtig mit feinst distinguierenden Massstäben handhabt und ob davon nicht auch die Theologie Gewinn hat, bestünde dieser Gewinn auch nur darin, dass die christliche Missionsapologetik inskünftig davor bewahrt wird, sich völlig abwegige Argumentationen zu leisten, durch die ausserchristlichen Religiositäten grobe Unbill geschieht. Was Mensching in vergleichende Betrachtung zieht, ist nicht die Idee konkreter Verfehlungen, es ist die Idee des generellen sündlichen Habitus, in der nach ihm ein wesentliches Kriterium aller Hochreligion besteht. Er stellt ihre allgemeinen Wesensmomente dar und er setzt ihre vielgestaltigen Besonderungen auseinander. Mehr sei vom Inhalt seiner Schrift hier nicht verraten. Sie soll studiert werden. Hans Haas, Leipzig.

Gressmann, Hugo, **Der Messias.** (Forschungen zur Religion und Literatur des A. und N. T., herausgegeben von R. Bultmann und H. Gunkel. Neue Folge, 26. Heft.) Göttingen 1929, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XX, 506 S. gr. 8.) 33 Rm.

Es sind im letzten Menschenalter sicherlich nur ganz wenig Bücher geschrieben worden, die so anregend auf die alttestamentliche Forschung gewirkt haben wie Hugo Gressmanns Werk über den Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie. Es war ein grosser Wurf, vorwärtsweisend und weiterführend. Aber man darf sagen, dass es eher ein Anfang als ein Abschluss schien, dass es den Wunsch weckte, es möchte dem Verfasser einmal vergönnt sein, den grosszügigen Entwurf zu einer umfassenden Darstellung des grossen Gegenstandes auszubauen. Als das Buch bald nach dem Krieg im Buchhandel vergriffen war, trat an den Verfasser die Aufgabe heran, eine Neuauflage zu besorgen. Gressmann entschloss sich sofort, statt deren ein ganz neues Buch zu schreiben, das an die Stelle des alten treten sollte. Er scheint sich alsbald an die Arbeit gemacht zu haben und sie wird ihn in den letzten Jahren seines Lebens nicht wieder verlassen haben, wenn er sich ihr auch anscheinend über den vielen anderen Arbeiten, mit denen sein Lebenstag ausgefüllt war, nicht gleichmässig fortlaufend widmen konnte. Am 7. April 1927 wurde er in bestem Mannesalter abgerufen, ein schwerer Verlust für die Wissenschaft, den wir angesichts des vorliegenden nachgelassenen Werkes doppelt hart empfinden. Denn indem es auf der einen Seite zeigt, wie breit und tief er seit 1905 weitergegraben hatte, lässt es uns um so schmerz-

licher wahrnehmen, dass ihm der Tod vor der Vollendung des Werkes die Feder aus der Hand genommen hat.

Hans Schmidt hat sich der Aufgabe unterzogen, das umfängliche Manuskript herauszugeben, das sich in Gressmanns Nachlass fand. Er hat es in pietätvollster Weise getan und sich dadurch noch besonderen Dank verdient. Die Aufgabe war insofern nicht leicht, als das Manuskript nicht nur an vielen Stellen augenscheinlich unvollendet war, sondern auch aus einer Anzahl von verhältnismässig selbständigen Einzeluntersuchungen bestand, über deren vom Verfasser beabsichtigte Anordnung mehrere nicht übereinstimmende Anweisungen vorlagen, von denen überdies keine der chronologischen Folge der Entstehung entsprach. Hinzu kam, dass manche Abschnitte in mehr als einer Bearbeitung vorlagen. In einem Fall hat sich H. Schmidt entschlossen, zwei oder, wenn man will, sogar drei Niederschriften im Druck wiederzugeben. H. Schmidt vermittelt uns so den vollen Einblick in das Werden und den unabgeschlossenen Stand des nachgelassenen Manuskriptes. Man sieht, wie sehr die Probleme für den Verfasser im lebendigen Fluss waren, wie unbefangen er die Problematik des ganzen Gegenstandes hinnahm, die er in ihrer Vielgestaltigkeit erfasst hatte; das ist ja gerade seine Eigenart, die Dinge mit immer neuer Aufgeschlossenheit auf sich wirken zu lassen. Dabei kommt es auch zu zwei oder mehreren sich widersprechenden Äusserungen über den gleichen Gegenstand, bei denen wir es nun bedauern müssen, den Verfasser über seine letzte Meinung nicht mehr befragen zu können. H. Schmidt hat die einzelnen Teile so zu ordnen versucht, wie sie Gressmann selbst geordnet haben würde; ob ihm das in allem gelungen ist, mag unentscheidbar sein; aber es ist nicht zu sehen, wie man es besser machen sollte. Die auf Veranlassung von H. Schmidt angefertigten Verzeichnisse der Stellen, Autoren und Sachen fördern die Erschliessung des Inhalts in dankenswerter Weise.

Das ganze Werk zerfällt in sieben einzelne Abhandlungen. Es stellt also nicht eine systematische Einheit dar. Aber man darf wohl doch in der von H. Schmidt getroffenen Anordnung der Bücher 1 bis 6 einen in der Sache begründeten und zielstrebigen Aufbau sehen. Das erste Buch gilt dem israelitischen Hofstil (S. 1—64), das zweite der Darstellung der prophetischen „Gattungen" (Unheils- und Heilsprophetie; Verheissungen; Völkerorakel; der Abschnitt Heidenorakel ist nur angefangen). Gegenstand des dritten Buches ist das goldene Zeitalter (Wiederkehr des Paradieses; mythische Kosmographie; Wiederkehr der mosaischen Zeit). Auf diesem breiten Unterbau erhebt sich nun die Untersuchung über den Messias im vierten bis sechsten Buch, den politischen Messias (Weltkönig; eschatologisches Königtum Jahwes; Idealkönig; wiederkehrender David; Wiederkehr aller Dinge), den prophetischen Messias (Ebed-Jahwe) und den Menschensohn (Menschensohn in Dan. 7, Hen., IV. Esra; Geburt des Menschensohnes; religionsgeschichtliches Problem des Menschensohnes). Eine Untersuchung über die ägyptische Messiashoffnung folgt als siebentes Buch. Zwei Aufsätze über den „unerkannten Messias" und über Vergils IV. Ekloge stehen als Nachlese am Schluss des Bandes.

Das Werk ist, wenn es auch nicht ganz fertig war, als der Verfasser abgerufen wurde, und wenn sich auch die Frage erhebt, wie er es für den Druck geordnet und endgültig gestaltet hätte, ein in seiner Art imponierendes Denkmal des unserer Forschung so früh Entrissenen; man

kann wohl sagen, dass eben so, wie das Buch geschrieben ist, nur er es schreiben konnte. Indem es den Reichtum seiner Persönlichkeit offenbart, zeigt es naturgemäss auch deren Grenzen. Im Ganzen baut es organisch auf dem Werk von 1905 weiter. Dass Gressmann zu dem ganzen, grossen Problemkomplex viel Bedeutsames und Wertvolles zu sagen hatte, scheint mir zweifellos. Inwieweit seine Art, die Dinge zu sehen, der unwiederholbaren Besonderheit der alttestamentlichen Messiaserwartung und ihrem letzten Sinn und tiefsten Gehalt nahekommt, ist freilich eine Frage, die hier nur genannt werden kann.

J. Herrmann, Münster i. W.

Brandt, Wilhelm, Lic. (Doz. a. d. theol. Schule Bethel, Priv. Doz. a. d. Univ. Münster), **Dienst und Dienen im Neuen Testament.** (= n. t. Forschg. hrsg. v. D. O. Schmitz II: Untersuchungen z. Kirchenproblem d. Urchristentums Heft 5.) Gütersloh 1931, Bertelsmann. (210 S.) 6 Rm.

Das Buch behandelt I. die Vorgeschichte: Dienst und Dienen im Griechentum (Platon, Aristoteles, die jüngere Stoa), im Judentum (Septuaginta, spätjüdisches Rabbinertum, Philon), II. Dienst und Dienen als ethisches Problem im N. T., den Dienst Jesu, die Grundlagen des Dienstes in der Gemeinde, Dienst und Dienen bei Paulus, im Hebr., im 1. Ptr., im Jak., im 1. Joh., III. Dienst und Dienen als organisatorisches Problem im N. T., Übergänge zum amtlichen Dienen, die Sieben von A. G. 6, das männliche Diakonat, die weibliche Diakonie, die Witwen, die Auflösung n. t. Zusammenhänge in nachapostolischer Zeit.

Schon die Gliederung des Buches zeigt, dass sein Hauptinteresse an der ethischen Seite des Gegenstandes haftet; das Organisatorische interessiert nur vom Ethischen aus. Auch die geschichtliche Einordnung des urchristlichen Dienens ist beherrscht von dem Interesse, den Abstand des urchristlichen ethischen Typus von dem im Griechentum und Judentum einerseits und im Frühkatholizismus andererseits vorliegenden festzustellen. Im Mittelpunkt des urchristlichen Dienens, als das für seinen Typus Grundlegende sieht B. das Dienen Jesu. Für Jesus ist Dienen Grösse und Grösse Dienst, sind Gehorchen und Dienen eins. Weil Jesus mit völliger Entschlossenheit des Gehorsams vor Gott steht, ist er bei aller Freiheit gegenüber den Menschen doch in den konkreten Bindungen der Lebensbeziehungen dem Nächsten gegenüber der Dienende, bis zur Hingabe des Lebens. Von ihm ist nicht ein neuer Gedanke über das Dienen gefunden, aber die Wirklichkeit geschaffen, in der die bisher in unausgeglichener Spannung stehenden Elemente geeint sind. Jesus steht in Gegensatz zum Griechentum und Judentum mit ihrem Individualismus auf der Seite des A. T. doch so, dass er verwirklicht, was dort gefordert ist.

Durch die liebevolle und warmherzige Erfassung dieser Momente der n. t. Überlieferung, hat sich der Herr Verf. den Dank der Leser und der Mitarbeitenden verdient. Aber wie steht es mit der wissenschaftlichen Begründung und Durchführung seiner Erkenntnisse? und welchen Beitrag leistet sein Buch zur Lösung der Aufgaben, an denen die nt. Wissenschaft arbeitet? Die Untersuchung geht aus vom Sprachgebrauch der Worte *διακονεῖν, λειτουργεῖν, λατρεύειν, ὑπηρετεῖν* usw., entsprechend die einzelnen Abschnitte von der exegetischen Untersuchung einzelner Bibelstellen, z. B. der über Jesu Dienst von Mk. 10, 45, Lk. 22, 26, Mt. 4, 10. So gewiss die hier geleistete Arbeit ihren Wert hat, ist sie doch zur Lösung der entscheidenden Aufgaben nicht ausreichend. Die entscheidende Frage für das Verständnis des Dienstgedankens der Evangelien wie ihres Jesusbildes, ja für das Verständnis der im N. T. bezeugten Frömmigkeit ist schliesslich die: Hat Jesus wirklich seinen Tod als einen Dienst an Gott geleistet, nicht nur als ein Unglück erlitten, leben mithin wirklich die Seinen von diesem seinem Dienste? Auf diese Frage gibt das Buch keine begründete Antwort. Es setzt die Bejahung dieser Frage wohl voraus, sichert sie aber nicht. Die Art, wie das *λύτρον*-Wort Mk. 10, 45b, S. 79, erledigt wird, vermag nicht zu befriedigen. Die Frage nach dem geschichtlichen Wert dieses Wortes entspringt durchaus nicht nur dem „Bemühen, das einen Moment im Leben Jesu, verschiedene Texte miteinander ausgleichend, rekonstruieren will", sondern dem ganz elementaren Bedürfnis nach Klarheit darüber, ob die Gemeinde ein geschichtlich begründetes Recht hat, wenn sie bekennt, durch den Dienst, den Jesus sterbend vollbracht, zu ihrer Freiheit gekommen zu sein. Vielleicht ist der Herr Verf. der Meinung, dass hier Klarheit zu schaffen Aufgabe der Dogmatik ist. Aber dann würde ich einwenden müssen: Bei ihm liegt eine solche Betonung der philologischen Seite der n. t. Wissenschaft vor, dass ihr theologischer Charakter zu kurz kommt. Um nicht missverstanden zu werden, verweise ich auf die Vorrede Schlatters zur 3. Ausgabe seines Glaubens im N. T.: „Die philologische Begrenzung des Beobachtungsfeldes ist zu enge und bringt den Tatbestand nicht ausreichend vor das Auge. Das Glauben der Apostel hat ihr ganzes Denken und Handeln stetig bewegt, nicht nur da, wo ausdrücklich auf dasselbe hingezeigt wird, sondern nicht weniger bewusst und wirksam da, wo nicht weiter von ihm gesprochen wird" (S. 11). Das gilt ebenso vom Dienstwillen und Dienst Jesu und der Gemeinde. Schlatter ist sich voll bewusst und beweist das durch sein ganzes Buch: „Die ganze n. t. Theologie ist herangezogen, ja mehr als diese auch die Geschichte Jesu und der apostolischen Gemeinde" (S. 10 f.). Der Herr Verf. schaltet umgekehrt möglichst viel von der Geschichte Jesu und der apostolischen Gemeinde aus. Das ist schade. Schade ist auch, dass der Ausblick des Buches in das Griechentum nicht weiter und nachdrücklicher ist.

Büchsel, Rostock.

Keil, Ernst Wolfgang, **Deutsche Sitte und Sittlichkeit im 13. Jahrhundert nach den damaligen deutschen Predigern.** Dresden-A. 1931, C. Ludwig Ungelenk. (199 S. gr. 8.) 6 Rm.

Die Reinhold Seeberg-Stiftung an der Berliner Universität hatte für ihre erste wissenschaftliche Arbeit das im Titel genannte Thema gestellt und hat der vorliegenden Arbeit den Preis zuerkannt. Freilich ist die Vorschrift: „nach den damaligen deutschen Predigern" nur in beschränktem Masse erfüllt; der Verfasser schöpft fast nur aus den von Pfeiffer und Strobl in zwei Bänden Wien 1862 und 1880 herausgegebenen „deutschen Predigten" Bertholds von Regensburg. Wir finden zwar S. 11 ein Literaturverzeichnis, aber die da aufgeführten Quellen und Darstellungen sind nur sehr wenig benutzt. Ein ungleich reicheres Bild ergibt sich aus dem Buche von Christian Sommer, Deutsche Frömmigkeit im 13. Jahrh. 1901. Sieht man von diesem Mangel ab, dann ist die fleissige und übersichtliche Zitatensammlung Keils gewiss dankenswert. Ob aber der Druck, zumal in dieser

Notzeit, angezeigt war? Richtig ist es, dass in dem 1. systematischen Teil die „wichtigsten ethischen Begriffe: Freier Wille, Tugend, Sünde" dargestellt werden als diejenigen, welche „von grundlegender Bedeutung für die Anschauungs- und Gedankenwelt des 13. Jahrhunderts sind". Der 2. Teil behandelt sodann „die sozialethischen Beziehungen von Sitte und Sittlichkeit" (Ehe und Familie, Gesellschaft, Staat und Kirche). O. Clemen, Zwickau i. Sa.

Velsen, Dorothee von, Dr. phil., **Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Wohlau.** Ihre Vorgeschichte und ihre staatsrechtlichen Grundlagen. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte [früher Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation], Band XV; herausgegeben vom Verein für Reformationsgeschichte.) Leipzig 1931, M. Heinsius Nachfolger. (XVI, 212 S. gr. 8.) 12,80 Rm.

Die neueste Arbeit über die evangelische Märtyrerzeit eines kleinen Teils von Schlesien baut sich auf ein umfängliches Quellenmaterial auf und schafft so für eine ganze Reihe von Fragen sicheren Boden. Besonders wertvoll ist die als Anhang beigefügte „Rekonziliation oder Schliessung evangelischer Kirchen". Freilich lässt die bei der Wiedergabe geübte Beschränkung auf die rechtlichen Unterlagen und die Verwaltungsmassregeln die wirklichen Vorgänge bei der Wegnahme der evangelischen Gotteshäuser nicht erkennen. Ebenso lässt die im Anfang der Schrift stehende Schilderung der Einführung der Reformation viel vom Sachverhalt vermissen, weil sie auch in der Hauptsache nur mit den rechtlichen Massnahmen der Fürsten arbeitet. Bedenken lösen sich besonders aus beim Blick auf den letzten Absatz des Vorworts. Hier heisst es, die historische Wahrheit belaste beide Konfessionen, wenn auch nicht gleichmässig. Dennoch gelingt es dem Leser so gut wie gar nicht, eine Schuld der Evangelischen an dem so hässlichen Vorgehen gegen sie zu finden. Sollte aber der Anschluss der Fürstentümer an die Prager Wirren von 1619 den Evangelischen zur Belastung gereichen, so müsste man sagen, dass derselbe ausserhalb des einschlägigen Bereiches liegt. Bei Untersuchung der Schuldfrage kann doch nur begonnen werden mit der Zeit nach dem Abschluss des Westfälischen Friedens. Leopold glaubte nach der Schlacht von Fehrbellin, die merkwürdigerweise in der Schrift überhaupt nicht erwähnt ist, und nach dem Aussterben des Fürstenhauses den günstigen Zeitpunkt gekommen, die wiederholt bestätigten Festsetzungen des Westfälischen Friedens unbeachtet lassen zu können. Die Verfasserin sucht nach Gründen zu seiner Entschuldigung und kommt zu dem Ergebnis, er habe so handeln müssen. In dem Vorwort steht auch, dass das Studium der Dokumente, ob sie evangelischen oder katholischen Ursprungs seien, ein Gefühl der Ehrfurcht erwecke. Es mag sein, dass sehr tüchtige katholische Geistliche in das zu rekatholisierende Land geschickt wurden und dass diese tiefe und ernste Berichte über ihre Tätigkeit an ihre Vorgesetzten abgehen liessen. Aber die Hauptmasse der von katholischer Seite stammenden Dokumente, all die Verfügungen mit ihrem bösen Inhalt, können auch im 17. Jahrhundert einem Glaubensgenossen des Kaisers keine Bewunderung abgenötigt haben. Was mag wohl der Grund sein, dass die Verfasserin diesen Absatz, der wie eine Entschuldigung des ganzen Buches klingt, dem Vorwort hinzugefügt hat? Man möchte auch so fragen, wenn man den dem Werke beigegebenen Wunsch liest, es möge

dazu beitragen, Verständnis und Duldsamkeit unter den Bekenntnissen zu fördern. — Die Befremdung über das „hartnäckige Festhalten der lutherischen Gemeinde an der Privatbeichte" (S. 22) wäre bei Erinnerung an Augustana XI nicht aufgekommen. Theobald, Nürnberg.

Smend, Gottfried, D. (Superint. in Lissa [Leszno]), **Die Synoden der Kirche Augsburgischer Konfession in Grosspolen im 16., 17. und 18. Jahrhundert.** Leipzig 1930, Wallmann. (607 S. gr. 8.)

Die kirchengeschichtliche Forschung hatte in Polen von jeher mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen als anderwärts. Quellenpublikationen lagen nicht vor, und was an urkundlichem Material in den Archiven und Bibliotheken schlummert, ist weit zerstreut. Da hat als erster Dalton der Forschung eine sichere Basis geschaffen, dass er 1898 die Protokolle der kleinpolnischen reformierten Synoden für die Jahre 1555—1561 nach der Handschrift im Wilnaer Kirchenarchiv veröffentlichte; ich bin ihm gefolgt, indem ich seit 1902, da ich mit der Bearbeitung der polnischen Reformationsgeschichte begann, jeder meiner Arbeit die wichtigsten Urkunden beigab, dann auch 1908 den Briefwechsel der Schweizer mit den Polen publizierte. Auch Bickerich hat seinen Arbeiten zur Geschichte der böhmischen Brüder in Polen manche wertvolle Urkunde einverleibt, schliesslich auch die Reformacya w Polsce seit 1921 fast in jedem ihrer 19 Hefte den Darstellungen etwas Urkundliches beigefügt. Nun erhalten wir von Smend, dem wir schon manche wertvolle Einzelstudie zur Posener Kirchengeschichte verdanken, wieder eine umfangreiche Quellenpublikation. Haben die bisherigen Forscher meist Kleinpolen berücksichtigt, so wendet der Lissaer Pfarrer seine Aufmerksamkeit Grosspolen zu und druckt die Protokolle der Synoden ab, die die lutherische Kirche dieser Provinz von 1565 bis 1790 gehalten hat. Den Dokumenten selbst schickt er einen kurzen, aber hinreichenden, alle wichtigen Punkte berührenden Überblick über die Geschichte des lutherischen Kirchenverbandes in Polen voraus, sowie die erforderlichen Nachrichten über die Handschriften, aus denen er geschöpft, über die Schreiber und Sammler der Protokolle in alter Zeit. Von 64 Synoden erhalten wir dann mehr oder minder ausführliche Protokolle; in den seltenen Fällen, wo diese polnisch vorlagen, neben dem polnischen Texte auch eine gute deutsche Übersetzung. Über den Wert dieser Veröffentlichung, über den ausserordentlichen Dienst, den Smend der Kirchengeschichte erwiesen, ist kein Wort zu verlieren. Natürlich ist sein Buch jedem, der sich fortan mit der grosspolnischen Kirchengeschichte beschäftigen will, unentbehrlich. Ich selbst, der ich sie nun schon drei Jahrzehnte bearbeite, bedaure nur, dass dies Buch nicht schon früher erschienen ist, noch nicht vorlag, als ich meine Studien anhob. Wie viel mühsames zeitraubendes Nachforschen wäre mir erspart geblieben, wie hätte ich bequem aufschlagen und nachlesen können, was ich nur unter grossem Aufwand von Zeit und Kosten ermitteln konnte. Möchten doch nun bald auch die Protokolle der grosspolnischen Brüdersynoden uns geschenkt werden! Sie sind vollständiger erhalten als die der lutherischen Synoden, dazu bei der einstigen Bedeutung der brüderischen Kirche nicht minder wichtig. Stellt ihre Herausgabe an den Bearbeiter auch ausserordentliche Anforderungen — sie liegen nur in polnischer, gelegentlich auch in tschechischer Sprache vor —, sie ist doch die vornehmste wissen-

schaftliche Aufgabe der Posener evangelischen Kirche auf geschichtlichem Gebiete. Bei dem hohen Werte des Smendschen Buches und des immensen Fleisses, der in ihm steckt, mache ich nur ungern auf zwei Versehen aufmerksam. Die kurzen Protokolle der Meseritzer Kreissynoden 1610 ff., die Zachert in seiner Chronik der Stadt Meseritz bietet und die seit 50 Jahren gedruckt vorliegen, sind übersehen. Von der Thorner Generalsynode 1595 hätte auf das ausführliche Protokoll, das einst Mikolajewski niedergeschrieben, dann Jablonski dem Historiker Lengnich gesandt und dieser im dritten Bande seiner grossen preussischen Geschichte veröffentlicht hat, zum mindesten hingewiesen werden sollen. Die Acta et conclusiones dieser wichtigen Synode, die Smend bietet, ersetzen das ausführliche Protokoll, das von höchstem Werte ist, in keiner Weise.

Th. Wotschke, Pratau.

Schulze, Martin, D. (Königsberg), **Grundriss der evangelischen Dogmatik.** Zweite, umgearbeitete Auflage. Königsberg i. Pr. 1931, Buchhandlung des Ostpreussischen Provinzialverbandes für Innere Mission. (208 S. gr. 8.) 8 Rm.

Die 1917 erschienene erste Auflage dieses Grundrisses der evangelischen Dogmatik ist im Jahrgang XL. Nr. 8 dieses Blattes von w. Johannes Kunze einer eingehenden Beurteilung unterzogen worden. Vom Gesichtspunkte der Arbeitsleistung ist es nicht unverdient und zeugt von einer gewissen Lebensfähigkeit des Werkes, dass es nach vierzehnjähriger Frist in zweiter Auflage erscheinen konnte. Sie ist unter Berücksichtigung der inzwischen geleisteten dogmatisch-theologischen Arbeit auf den neuesten Stand gebracht und zu diesem Zwecke wenn auch nicht im Wesentlichen umgearbeitet, so doch in kritischer und bibliographischer Beziehung sorgfältig ergänzt und erweitert worden. Auch die systematische Darstellung der eigenen Ansichten des Verfassers hat an Abrundung manches gewonnen. Es ist erstaunlich und zeigt bewährte Meisterhand, wie hier auf verhältnismässig knappem Raum eine ungewöhnlich grosse Fülle dogmen- und theologiegeschichtlichen Materials kritisch verarbeitet und dabei eine charakteristische Auffassung evangelischer Glaubenslehre eindrucksvoll dargestellt ist. Der prinzipielle Standpunkt des Verfassers samt der dogmatischen Zielsetzung ist unverändert geblieben. „Die vom alten Protestantismus her überlieferte Glaubenslehre soll von allen fremden Elementen und zeitgeschichtlichen Hüllen gereinigt und dem inneren Wesen derselben gemäss umgestaltet werden" — eine in ihrer formellen Bestimmtheit immerhin würdige Zielsetzung dogmatischer Arbeit, des Schweisses der Edlen wert. Beruht es aber nicht auf einer Selbsttäuschung, wenn ein Dogmatiker meint, selbst von „zeitgeschichtlichen Hüllen" gänzlich frei seine Arbeit verrichten zu können? Nur zu deutlich verrät der eigene dogmatische Standpunkt des Verfassers diese Hüllen, deren Farben und Formen ihn unter dem entscheidenden Einfluss Ritschls in nächster, durchaus ehrbarer Verwandtschaft mit W. Herrmann, Th. Häring, am meisten vielleicht mit M. Reischle und anderen Hallensern älteren Schlages erscheinen lassen, ohne freilich die persönliche Eigenart zu verdecken. Andererseits lässt sich fragen, ob nicht diesen eigenen unabtrennlichen Hüllen zuliebe manches Unaufgebbare von dem Vollgehalt evangelischer Lehre als „zeitgeschichtliche Hülle" und „fremdes Element" kritisch abgestreift ist. In der Herausstellung des religiösen Gehaltes der „vom alten Protestantismus her überlieferten Glaubenslehre" findet sich allenfalls viel Ansprechendes; aber ich muss gestehen, dass für mich eine derartige Radizierung des „alten Dogmas" bei der Voraussetzung, dass wir es dabei eigentlich mit einer Mumie zu tun haben, je länger je mehr etwas Peinliches hat. Bei einem derartigen Verfahren erscheint doch das alte Dogma gegenüber der gleichzeitigen Fülle religiösen Lebens allzu sehr isoliert und darum unlebendiger, als es in Wirklichkeit war und noch ist, oder sein kann. Eine sorgsamere Beachtung dieses Zusammenhanges hat ja bereits, wie etwa bei Aulén, eine fruchtbare Neuorientierung der Geschichte der Versöhnungslehre und damit der Dogmengeschichte überhaupt in die Wege geleitet. Wäre es da nicht sachlich richtiger, anstatt einer peinlich zerhackten historisch-kritischen Darstellung gleich die lebendige Lehre des evangelischen Christentums in ihrer geschichtlich-übergeschichtlich-gegenwärtigen Wahrheitsfülle organisch zur Darstellung zu bringen, wobei wirklich abgestorbene Theologumena von selbst fallen könnten? Wegen des unverhüllt zutage tretenden Unionsstandpunktes, welcher in manchen Punkten dem Kalvinismus mehr Gerechtigkeit widerfahren lässt als dem Luthertum, will ich mit dem Verfasser weiter nicht rechten. Nur soviel möchte ich bemerken, dass in der lutherischen Abendmahlslehre zum mindesten ein nicht zu umgehender Hinweis enthalten ist auf Glaubenstiefen, welche nicht ohne Schaden des Gesamtchristentums verschüttet werden können. Die Überholtheit der theologiegeschichtlichen Stellung des Werkes zeigt sich besonders deutlich in der Stellungnahme gegenüber der „dialektischen Theologie". Die Kritik dieser trifft unstreitig vielfach ihre wunden Punkte, aber offenbar fehlen die Voraussetzungen, um ihr als Gesamterscheinung gerecht werden zu können. Auf der Arbeit der Theologie liegt heute eine grössere Verantwortungs- und Aufgabenlast denn je seit den Tagen der Reformation. Es gilt von dem ungeheuren existentiellen Ernst der gegenwärtigen menschlichen Lage zu den letzten Tiefen und Höhen biblisch-reformatorischen Christentums vorzudringen und sie dem vor dem Nichts stehenden Geschlecht unserer Tage in wirkungskräftiger Weise zu erschliessen. Im Lichte dieser ungeheuren Aufgabe erscheint manche an sich tüchtige Arbeitsleistung im alten Stil, sei es „liberaler", sei es „positiver" Richtung, als ein für allemal unzulänglich. Jene Aufgabe ist in der „dialektischen Theologie" richtig empfunden, wenn auch unzureichend gelöst. Es gibt noch viel zu tun!

D. Dr. Karl Pröhle, Sopron, Ungarn.

Heiler, Friedrich, **Im Ringen um die Kirche.** München 1931, Ernst Reinhardt. Ges. Aufsätze und Vorträge Bd. II. (568 S. gr. 8.) 12 Rm.

Die Aufsätze haben zum Thema: A. Der ganze Christus der ganzen Kirche. B. Katholische Kirche. I. Morgenländisch-orthodoxes, römisch-katholisches und evangelisches Christentum. II. Der heilige Franz von Assisi und die katholische Kirche. III. Reformkatholizismus und Modernismus. IV. Friedrich von Hügel. V. Die religiösen Bewegungen im römischen Katholizismus der Gegenwart. C. Reformkatholisches Christentum. I. Martin Luther und die katholische Kirche. II. Luthers Weihnachtspredigten. D. Moderne protestantische Theologie. (Adolf von Harnack, seine Stellung zum Katholizismus und Protestantismus.) E. Oekumenische Bewegung. In I. und II. über die Lausanner Weltkonferenz handelnd, unter III: Rom und die

Einigung der Kirchen, die Mechelner Besprechungen, die benediktinischen patres unionis, die Enzyklika mortalium animos. F. Katholische Erneuerung der Reformationskirchen. I. Die Einheit von evangelisch und katholisch. II. Die katholische Bewegung in der anglikanischen Kirche. III. Lutherisches Hochkirchentum. IV. Apostolische Sukzession. V. Evangelisches Franziskanertum. VI. Die Krisis des Protestantismus und die evangelisch-katholische Erneuerung.

Heiler macht auf den ersten Blick den Eindruck eines Eklektikers. Auch in diesem Buche ist das der Fall, um so mehr, als die einzelnen Aufsätze zu verschiedenen Zeiten geschrieben sind, und zwar in der Zusammenordnung eine durchgehende Linie erkennen lassen, aber doch im einzelnen manche Schwankungen zeigen. Trotzdem ist der erste Eindruck falsch. Heiler ist kein Eklektiker. Man kann ihn den Wanderer zwischen den verschiedenen kirchlichen Welten nennen. Aber sein Weg ist ihm klar, und sein Ziel ist ihm sicher. In der römischen Kirche aufgewachsen, hat sein lebendiger und vielseitiger Geist nicht geruht, auch das Kirchentum jenseits von Roms Einfriedigung kennen zu lernen. Man wird ihm das Zeugnis geben müssen — und das vorliegende Buch zeugt davon — dass er sich damit ehrliche Mühe gegeben hat. Er hat sich nicht auf das Studium von Büchern beschränkt. Es ist ihm wichtig gewesen, darüber hinaus mit dem gottesdienstlichen und kirchlichen Leben in seinen verschiedenen Ausgestaltungen in eine innerliche Berührung zu kommen und mit führenden Persönlichkeiten der verschiedensten Art eine persönliche Gemeinschaft zu erhalten. Bekannt sind ja seine Beziehungen zu Söderblom. Über weitere Beziehungen gibt das Buch ebenfalls interessante Auskünfte. Heiler ringt um die Kirche mit ganzer Hingabe. Das ist der tiefe Eindruck auch dieses Buches. Darum ist dies Buch modern. Denn heute hat dies Ringen weithin die Herzen erfasst. Ob sein Weg nicht doch abgelehnt werden muss, das ist die augenblicklich stark erörterte Frage. Heiler betont die una sancta c a t h o l i c a ecclesia, er will mit dem Begriff der Katholizität wieder ernst machen. Er will evangelische Katholizität. Er will in der evangelischen Kirche das Bewusstsein wecken, dass sie ein Teil der una sancta ist. Darin kann man ihm zustimmen. Aber damit ist Heilers Tendenz nicht erschöpft. Er geht darüber weit hinaus. Das ist in der Polemik vielfach verwischt. Heiler will für seinen Zweck die evangelische Kirche in ihrem Bekenntnis, in ihrem gottesdienstlichen Leben, in ihrer Liturgie und in allem, was sonst noch dafür in Betracht kommt, grundlegend umgestalten. Er fasst die Katholizität auch als eine Lehreinheit auf, die zwar Nüancen zulässt, aber doch eine feste, durchgehende Struktur hat. Als Wesentlichstes dafür setzt er die Geltung des Sakramentes, vor allem diejenige des Altarsakramentes, ein. Das ist ihm das A und O der wahren Katholizität. Heiler ist durch und durch Mystiker, und zwar Mystiker, wenn auch sehr verwandt mit der Mystik der griechischen Kirche, so doch wesentlich Mystiker im Sinne der römischen Lehre und ihrer Auffassung vom Altarsakrament. Wenn er auch den Primat des Papstes ablehnt und den Kurialisten von Herzen gram ist (obschon zwischendurch immer wieder bei ihm die Erkenntnis hindurchleuchtet, dass ohne solch straffe Ordnung in der katholischen Kirche die von ihm gerühmte Zusammenfassung der Gegensätze gar nicht möglich wäre), so geht ihm doch immer wieder das Herz auf und der Mund über, wenn er Roms Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten als den Mittelpunkt des christlichen Glaubens und Lebens preisen kann. Hier aber ist die Kluft, die das, was wir evangelisch nennen, von ihm trennt und trennen muss. Es ist behauptet worden, Heiler verbinde das alles mit dem Grundbekenntnis der Reformation von der Rechtfertigung durch den Glauben. Diese Rede wird nun nach diesem Buche doch wohl endlich verstummen müssen. Denn hier ist ganz deutlich geworden, dass Heiler von der Rechtfertigungslehre der Reformation durch denselben breiten Graben getrennt ist, wie das Tridentinum. Heiler hat in der Hauptsache kein Verständnis für Luther gewonnen. Er steht überwiegend in der Linie Augustins, vielleicht sogar in der des von ihm mit Augustin, ja fast noch über Augustin gepriesenen Aquinaten. Heilers Bestreben, auf seinem Wege die evangelische Kirche zur wahren Katholizität zu führen, heisst im Grunde weiter nichts, als die evangelische Kirche zur Anerkennung der römisch-katholischen Lehre zu bringen. Höchstens, dass in bezug auf die Bedeutung des Papstes ein Abstrich gemacht wird.

Heiler beklagt sich darüber, dass seine Bestrebungen in der evangelischen Kirche so unfreundlich behandelt würden. Er selbst nimmt doch das Bekenntnis der Kirche ernst, müsste er nicht auch dasjenige der evangelischen Kirche achten? Dürfte er sich dabei beruhigen, dass er durch einen preussischen Kultusminister auf den Lehrstuhl einer Kirche gesetzt ist, deren Grundlagen er verneint?

Unsere ökumenischen Bestrebungen aber dürfen wir durch ein Buch wie das vorliegende nicht verwirren lassen. Wir wollen evangelisch bleiben und evangelisch werden im Sinne des uns in der Reformation wiedergeschenkten Verständnisses des Evangeliums. Wir stellen die Schrift nicht neben die Kirchenväter, wie Heiler es tut, sondern über sie. Sie ist und bleibt uns norma normans. Unser Palladium aber, das Wort von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, lassen wir uns nicht rauben. Dennoch sind wir ökumenisch. Auch wir halten die Katholizität hoch. So ringen auch wir um die Kirche, aber anders als Heiler, und nach unserer Überzeugung richtiger.

D. Z o e l l n e r, Düsseldorf.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Schlags, Willibrord, Johann Michael Sailer, „der Heilige einer Zeitwende". Nach s. Bekenntnissen u. Schriften dargest. Wiesbaden, Rauch (247 S. 8) 4 Rm.

Zeitschriften. Glaube und Volk. Christlich-deutsche Monatsschrift, gemeinsam mit ... hrsg. von Univ.-Prof. Landesbisch. D. Heinrich Rendtorff-Schwerin. Schriftl. Gerhard Günther-Hamburg. 1931, Dez. Küstrin, Verl. Deutscher Osten. Auslfg.: Neumann, Neudamm. (16 S. gr. 8.) Jährl. 12 Nrn. 3 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Schomerus, Hilko Wiardo, Ist die Bibel von Indien abhängig? München, Kaiser Verl. (VII, 181 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Biblische Theologie. Zahn, Theodor, Grundriss der neutestamentlichen Theologie. 2. Aufl. Leipzig, Deichert (VI, 132 S. 8) 3.80 Rm.

Biblische Geschichte. Sellin, Ernst, Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. (3 Tle.) Tl. 2. Vom babylon. Exil bis zu Alexander d. Grossen. Leipzig, Quelle & Meyer (197 S. gr. 8) 6.80 Rm.

Scholastik u. Mystik. Heindel, Max, Die Weltanschauung der Rosenkreuzer oder Mystisches Christentum. Eine elementare Abh. über d. vergangene Entwicklg. d. gegenwärt. Zssetzg. u. d. künft. Entfaltg. d. Menschheit. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (601 S. 4) 12 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Sauerland, Hans, Heldenbuch der Kirche. 2000 Jahre lebendiges Christentum, gesehen aus d. Perspektive uns. Zeit. Wiesbaden, Rauch (319 S., zahlr. Taf. gr. 8) Lw. 12 Rm.

Kulturgeschichte. Breysig, Kurt, Vom deutschen Geist und seiner Wesensart. Stuttgart u. Berlin, Cotta (290 S. gr. 8) 5.80 Rm. — **Gebauer,** Curt, Deutsche Kulturgeschichte der Neuzeit vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Berlin, Axia-Verl. (XVII, 634 S. gr. 8) 24.50 Rm.

Reformationsgeschichte. Hertzsch, Erich, Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum. Gotha, Klotz 76 S. 8) 2.60 Rm. — **Kirchengeschichte einzelner Länder. Heitmüller,** Friedr., Um die Spitze des Entschlusses. Eine harte Rede an Kirche u. Gemeinschaft. Hamburg, Christl. Gemeinschaftsbuchh. (80 S. gr. 8) —.90 Rm. — **Petras,** Otto, Der deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom. 1530—1930. Berlin, Widerstands-Verl. (51 S. gr. 8) 1.— Rm. — **Strothmann,** R., Die koptische Kirche in der Neuzeit. Tübingen, Mohr (VI, 167 S. gr. 8) 9.60 Rm.

Orden u. Heilige. Ronneberger, Werner, Das Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale. Mit 4 Taf. Jena, Fischer (XVIII, 324 S. gr. 8) 15 Rm.

Christliche Kunst u. Archäologie. Achelis, Hans, Römische Katakombenbilder in Catania. Bearb. Mit 24 Textabb. u. 24 Taf. Berlin, Leipzig, de Gruyter (31 S. 4) Lw. 25.20 Rm. — **Mannowsky,** W., Der Danziger Paramentenschatz. Kirchl. Gewänder u. Stickereien aus d. Mairenkirche. (4 Halbbde.) Halbbd. 1: Die Chormäntel. Mit 46 teils farb. Taf. Berlin, Brandus (18 S. 2) Hperg. 105 Rm. — **Mayer,** Hanna, Deutsche Barockkanzeln. Mit 19 Taf. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (VIII, 197 S. 4) 20 Rm.

Dogmatik. Ellwein, Eduard, Vom neuen Leben. De novitate vitae. Eine systemat. u. theologiegeschichtl. Unters. zur Lehre vom neuen Leben. Durchgeführt an e. Ausschnitt aus d. Römerbrief-Exegese d. Reformationszeit. München, Kaiser Verl. (VIII, 211 S. gr. 8) 4.90 Rm. — **Schütz,** Paul, Säkulare Religion. Eine Studie über ihre Erscheing. in d. Gegenwart u. ihre Idee bei Schleiermacher u. Blumhardt d. J. Tübingen, Mohr (VIII, 224 S. gr. 8) 11 Rm.

Ethik. Wagner, Friedrich, Geschichte des Sittlichkeitsbegriffes. Bd. 2: Der Sittlichkeitsbegriff in der Hl. Schrift und in der altchristl. Ethik. Münster, Aschendorff (VI, 280 S. gr. 8) 14.40 Rm.

Praktische Theologie. Fichtner, Horst, Systematik der Seelsorge. Gegenwartspsychol. Grundlegung u. Gestaltg. d. ev. Dienstes an d. Seele. Leipzig, Anger (126 S. 8) 3.50 Rm.

Homiletik. Schneller, Ludwig, Das Himmelreich. Predigten über d. Gleichnisse Jesu, Matthäus 13. Leipzig, H. G. Wallmann (98 S. 8) 2.40 Rm.

Erbauliches. Bezzel, Hermann, Sterbensnot und Sterbenstrost. Worte Hermann Bezzels über Heimweh u. Heimat, Tod, Gericht u. Ewigkeit, zsgest. von Johannes Rupprecht. Stuttgart, Gundert (110 S. kl. 8). 1.35 Rm. — **Frohnmeyer,** Karl, Morgenglanz der Ewigkeit. Handreichg. f. Schulandachten u. f. stille Augenblicke. Stuttgart, Quell-Verl. (159 S. 8) Hlw. 2.30 Rm. — **Hennecke,** Fr. O., Frömmigkeit — wage eigne Wege! Weiterführg. d. Buches Meister d. Lebens! Görlitz, Hutten-Verl. (176 S. 8) 3.50 Rm. — **Kessler,** H., Heiliges Land. Andachten an geweihten Stätten d. Orients. Dresden, Ungelenk (94 S. 8) 2.50 Rm. — **Lauerer,** Hans, Gethsemane und Golgatha. Eine Betrachtg. d. Passionsgeschichte. Neuendettelsau, Buchh. d. Diakonissen-Anst. (139 S. 8) Lw. 2.50 Rm.

Mission. Streit, Robert, Bibliotheca missionum. Begonnen von P. Robert Streit, O. M. J., fortgef. u. erg. von P. Johannes Dindinger, O. M. J. Bd. 6. 7. Aachen, Franziskus-Xaverius-Missionsverein. 6. Missionsliteratur Indiens, d. Philippinen, Japans u. Indochinas 1700—1799 (32, 616 S. gr. 8) 35 Rm. 7. Chinesische Missionsliteratur 1700—1799 (24, 544 S. gr. 8) 30 Rm.

Universitäten. Hofmeister, Adolf, Die geschichtliche Stellung der Universität Greifswald. Greifswald, Ratsbuchh. Bamberg (50 S., 1 Taf. gr. 8) 2.50 Rm.

Philosophie. Barthel, Ernst, Beiträge zur transzendentalen Logik auf polaristischer Grundlage. Leipzig, Univ.-Verl. Noske (IV, 187 S. gr. 8) 9 Rm. — **Bericht** über den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg vom 12.—16. April 1931. Im Auftr. d. Deutschen Gesellschaft f. Psychologie hrsg. von Gustav Kafka. Mit 14 Abb. im Text u. 2 Taf. Jena, Fischer (VIII, 480 S. gr. 8) 20 Rm. — **Eliasberg,** W., Von der Vernunft bis zur Rationalisierung. Studien zum Rationalismus u. zur Berufserziehg.; zur Sozialpsychologie, Pädagogik u. Psychotherapie d. Rationalisierg. Leipzig, J. A. Barth (96 S. gr. 8) 5.40 Rm. — **Janssen,** Otto, Das erlebende Ich und sein Dasein. Berlin u. Leipzig, de Gruyter (VIII, 247 S. gr. 8) 8.55 Rm. — **Liebstoeckl,** Hans, Die Geheimwissenschaften im Lichte unserer Zeit. Zürich, Leipzig, Wien, Amalthea-Verl. (432 S. 8) 5.50 Rm. — **Lubieński,** Z., Die Grundlagen des ethisch-politischen Systems von Hobbes. Mit kurzem Literaturüberblick. München, Reinhardt (302 S. gr. 8) 12 Rm. — **Zocher,** Rudolf, Husserls Phänomenologie und Schuppes Logik. Ein Beitr. zur Kritik d. intuitionistischen Ontologismus in d. Immanenzidee. München, Reinhardt (279 S. gr. 8) 12 Rm.

Schule u. Unterricht. Die **Bedeutung** des Studiums der theoretischen Pädagogik für die Praxis des Lehrers an den höheren Schulen. (2 preisgekrönte Arbeiten aus e. vom Dt. Philologenverband ausgeschrieb. Wettbewerb.) Von Prof. Dr. F. Glaeser u. von Stud.-Ass. Dr. K. Müller, Darmstadt. Leipzig, Quelle & Meyer (275 S. 8) 8 Rm. — **Cordier,** Leopold, Christliche Erziehungsgedanken und christliche Erzieher. Ein Quellenb. Schwerin, Bahn (350 S. gr. 8) 12 Rm. — **Schulze,** Fritz, Erziehung und Evangelium. Theorie d. Bildgshilfe vom ev. Standort aus. Langensalza, Beyer (276 S. 8) 6 Rm. — **Seiler,** Karl, Das pädagogische System Wolfgang Ratkes. Nach d. hs. Quellen im Zusammenh. d. europ. Geistesgeschichte dargest. Erlangen, Palm & Enke (75 S. 8) 2 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Erbt, Wilhelm, Artgemässe Religion. (Vortrag, geh. am 26. Nov. 1931 im Vereine d. akad. gebild. Religionslehrer u. -lehrerinnen d. Prov. Schleswig-Holstein, nebst 3 Beil.) Frankfurt a. M., Diesterweg (60 S. gr. 8) 1.80 Rm.

Soziales. Albrecht, Gerhard, Vom Klassenkampf zum sozialen Frieden. Jena, Fischer (132 S. gr. 8) 6 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig;
Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.